

## DIE VERMEINTLICHEN AKZENTZEICHEN DER KIEVER BLÄTTER

*Erwin KOSCHMIEDER, München*

Die Kiever Blätter tragen, wie allgemein bekannt, an bestimmten Stellen des Textes Zeichen über den Buchstaben, die man für Akzente ansehen kann. Das hat natürlich das Interesse der Sprachwissenschaftler an diesem an sich schon so wichtigen Sprachdenkmal noch sehr erhöht, und es erscheinen immer wieder Versuche, diese Zeichen mit den Ergebnissen unserer theoretisch rekonstruierenden Akzentologie in Beziehung zu setzen.\* Die Frage aber, ob denn diese Zeichen wirklich Akzente bedeuten sollen und müssen, ist im grossen und ganzen so selbstverständlich mit *ja* beantwortet worden, weil eben ein Philologe nicht leicht etwas anderes hinter ihnen vermuten kann. Ich habe mich schon 1940 den wenigen angeschlossen, die diese ‚Akzente‘ für musikalische Zeichen ansahen, und die Ansicht geäussert, dass es sich hier um Neumen der »ekphonetischen Notation«\*\* handelt. Ich glaube heute in der Lage zu sein, meine damalige Vermutung zu beweisen, und gestatte mir daher im folgenden auf diese Zeichen, ihre Verwendung und ihre Muster und Vorbilder näher einzugehen und einige Seiten des Originals nochmals zum Abdruck zu bringen.

---

\* Die Literatur über die Ki. Bl. (Kiever Blätter) bis 1928 gibt Cunibert Mohlberg: *Il Messale glagolitico di Kiew (sec. IX) ed il suo prototipo romano del sec. VI—VII. 1928 (Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Ser. III, Memorie, vol. II. 1928. S. 207—320).* — Weiter Trubetzkoy, N. S.: *Altkirchenslavische Grammatik.* Wien 1954, S. 43.

\*\* Vgl. Carsten Høeg: *La Notation ekphonetique.* Copenhague 1935 (*Monumenta Musicae Byzantinae, Subsidia, vol. I, fasc. 2*) und E. Koschmieder: *Die ekphonetische Notation in den kirchenslavischen Sprachdenkmälern (in Südostforschungen 5. 1940).*

## 1: Das Zeicheninventar.

Der Bestand an Zeichen ist von den bisherigen Bearbeitern meist gleich so erklärt und geordnet worden, dass er mit dem des griechischen prosodischen Systems übereinstimmte. Wo das nicht der Fall war und Zeichen auftraten, die in diesem System fehlten, sah man sie einfach als graphische Varianten der landläufigen griechischen prosodischen Zeichen an. Das war zwar naheliegend, da gewisse Zeichen tatsächlich dem griechischen prosodischen System entstammen. Aber das ist in den ekphonetischen Systemen auch so, und doch ist das ganze System durchaus anders geartet. Ich gebe also hier zunächst eine Aufzählung der Zeichen mit Angaben über ihre Verwendung in den K. Bl.

- 1)  $\neg$  Ein in den K. Bl. oft gebrauchtes Zeichen, das über Vokalen im Anlaut steht. Es ist ganz offenbar mit dem »spiritus lenis« der griechischen Majuskel-Hss des 9.—11. Jh. identisch, mit dem es auch in der Verwendung — wenigstens im grossen und ganzen — deutliche Gemeinsamkeiten aufweist, z. B.:  $\neg$  *égože* 1a, 6;  $\neg$  *égo* 1b, 8;  $\neg$  *ési* 3b 3, 11;  $\neg$  *ési* 3b 15;  $\neg$  *jéže* 3b 15;  $\neg$  *a* 4a 13;  $\neg$  *ési* 4b 3;  $\neg$  *a* 5a 5, 7b 2;  $\neg$  *estō* 6a 7;  $\neg$  *apostolē* 7b 19.

Es fällt dabei auf, dass dieses Zeichen nicht immer verwendet wird, wenn der betr. Vokal im Anlaut steht, selbst wenn es sich um dasselbe Wort handelt. So steht z. B. ohne das  $\neg$ : *eže* 2a 8; *ésmō* 4a 3; *ési* 4a 16; *esi* 4a 18; *apostolē* 7a 8; manchmal auch mit  $\neg$ , z. B.:  $\neg$  *ési* 3b 3; 4b 18, aber solcher Fälle gibt es nicht sehr viel.

- 2)  $\neg$ . »Spiritus asper«; noch öfter gebraucht als  $\neg$ , steht ebenfalls über Vokalen im Anlaut, und zwar besonders über o, u, a, i; offenbar aber soll hier nicht der Schliesseinsatz wie im Griechischen (vgl. das dtsh. h-) damit bezeichnet werden. Wodurch er sich von  $\neg$  eigentlich unterscheiden soll, ist kaum auszumachen. Er kommt z. B. in folgenden Fällen vor;  $\neg$  *iže* 1b 2; 2b 10; 4b 14;  $\neg$  *ihōže* 3a 6;  $\neg$  *imbže* 5a 11;  $\neg$  *éže* 5a 14;  $\neg$  *i* 5b 12, 13 und oft;  $\neg$  *očisti* 5b 12 und oft;  $\neg$  *otō* sehr oft;  $\neg$  *éko* sehr oft. Einmal im Inlaut:  $\neg$  *dostoinōi* 3a 5; alles in allem wohl das häufigste Zeichen. Kommt auch manchmal in den nicht zum Vorlesen



bestimmten Überschriften vor, z. B.: *nad̄ oplat̄m̄b* 4a 7; 3a 24; 2b 18 und öfters. Die Fälle, in denen die Herausgeber keine Spiritus drucken, sind über anlautenden Vokalen selten und nach Ausweis der Photographien auch meistens unsicher, da abgegriffen und schlecht leserlich. Beide Zeichen  $\bar{}$  und  $\bar{}$  sind offenbar nicht konsequent und nicht im Sinne der alten griechischen Prosodie verwendet.

- 3) / die ‚oxia‘, der ‚acutus‘; er steht über Vokalen, und zwar vorwiegend über betonten, z. B.: *l̄eta* 1b 2; *kl̄imenta* 1b 3; *t̄elese* 2a 5; *mol̄itv̄o* 2b 20; *n̄i* 3b 24; *sil̄ah̄* 7b 8; *t̄voih̄* 7a 6; 7b 23. Sehr viel häufiger aber ist die betonte Silbe nicht mit einem Akzent ausgezeichnet, und der Akut fehlt dann entweder — und zwar in den meisten Fällen — ganz, oder er steht über einer unbetonten Silbe.

Er fehlt z. B. in *m̄oĉenīka* 1b 3; *t̄voego* 1b 4; *t̄voih̄* 2b 4; 6b 4; 6b 18; 7a 11; *s̄voih̄* 2b 22; *s̄voem̄* 2b 12; *kl̄imenta* 1b 17.

Über einer unbetonten Silbe steht er z. B. in: *sil̄oj̄o* 1b 7; *m̄oĉenīe* 1b 8; *rovanīe* 1b 10; *v̄litīe* 2a 7; *v̄semoḡvi* 2b 2; *s̄voj̄o* 2b 10; *s̄p̄asenīe* 3b 4; *s̄p̄asenīe* 2b 13; *uslȳši* 2b 21; *teb̄e* 2b 23; 4a 9; 6b 11; *t̄voj̄e* 3a 2; *t̄voē* 3a 6; *v̄eĉbn̄aē* 3a 6; *dostoini* 3a 12; *tebe* 3b 6; *izbavlenīe* 4a 10; *s̄draviē* 4a 11; *razdr̄ešenīe* 5a 15; *t̄voj̄e* 7a 18; *dostoin̄vi* 7b 17.

Darüber hinaus kommen auch Fälle vor, in denen das Zeichen über zwei oder mehr Silben eines Wortes steht, z. B.: *oĉīšenīe* 3a 13; *ob̄eĉenīe* 2a 8; *izdr̄ešenīe* 2a 10.

- 4) \ die ‚varia‘, der ‚gravis‘, — kommt im ganzen seltener vor als die ‚oxia‘ und steht fast nur auf Endsilben, z. B.: *napl̄b̄neni* 2a 6; *n̄i* 1b 14; 2a 17, 20; 2b 17, 3a 5; 5b 10; 6b 9; 7a 3, 12; *d̄a* 3a 3; 3a 11, 3a 22; 3b 8; 4a 20; *t̄e* 3b 21; *so* 4a 9; *nebesoĉīe* 3b 24; *ĉbst̄j̄eĉe* 6b 5; *i* 6b 19; *v̄s̄eh̄* 7b 7. Aber auch der Akut kommt im Auslaut mehrmals vor: *utv̄odī* 6b 20; *zaš̄citī n̄i* 7b 23.

5)  $\wedge$  ein Zeichen, das offenbar als ein Zirkumflex des griechischen prosodischen Systems angesehen werden könnte. Allein hier sind 2 Fragen zu lösen:

1. Ist  $\wedge$  identisch mit  $\frown$  und dann nur eine graphische Variante von  $\frown$ ? ( $\frown$  kommt nur 1-mal vor: *radi* 7b 1)

2. Ist die Funktion irgendwie mit der des Zirkumflexes verwandt?

Zu 1 ist behauptet worden,  $\wedge$  sei die »Kamora«.\* Diese hat aber die Form  $\frown$ , und es wäre doch erst zu beweisen, dass

$\wedge$  gleich  $\frown$  ist. Dass  $\frown$  nur in einem sicheren Beispiel *radi* 7b 1 vorkommt, besagt bei dem geringen Umfange des Denkmals nicht sehr viel. Andererseits aber ist es evident, dass — wenn wir hier mit graphischen Varianten rechnen dürfen — das Verhältnis eben umgekehrt ist, d. h. dass hier  $\frown$  eine Variante von  $\wedge$  ist.

Zu 2. ist festzustellen, dass die Funktion weitgehend unklar

ist. Das Zeichen steht sehr oft über  $\text{-}\overset{\wedge}{\text{oi}}$  im Auslaut: *milostiv* <sup>$\wedge$</sup> *oi*

1b 6; *věčbn* <sup>$\wedge$</sup> *oi* 1b 16; 4a 15; 3a 1, 18; *svět* <sup>$\wedge$</sup> *oi* 3a 11; *všsemog* <sup>$\wedge$</sup> *oi*

3a 17; 4a 2; *gréh* <sup>$\wedge$</sup> *oi* 3a 21; *téles* <sup>$\wedge$</sup> *oi* 3a 13; *prinesen* <sup>$\wedge$</sup> *oi* 4a 9.

Aber es kommt auch oft im Inlaut über diesen Buchstaben

vor, z. B.: *pogan* <sup>$\wedge$</sup> *bsk* <sup>$\wedge$</sup> *vim* <sup>$\wedge$</sup> *o* 4b 13; *všzljubl* <sup>$\wedge$</sup> *en* <sup>$\wedge$</sup> *oij* <sup>$\wedge$</sup> *e* 5a 3; *svět* <sup>$\wedge$</sup> *oih* <sup>$\wedge$</sup> *o*

6b 12; *svět* <sup>$\wedge$</sup> *oimi* 6b 21; *nebes* <sup>$\wedge$</sup> *sk* <sup>$\wedge$</sup> *oih* <sup>$\wedge$</sup> *o* 6b 18; *čist* <sup>$\wedge$</sup> *oih* <sup>$\wedge$</sup> *o* 7a 10;

*blažen* <sup>$\wedge$</sup> *oij* <sup>$\wedge$</sup> *e* 7a 4.

Weiter kommt es aber auch über anderen Buchstaben vor:

*radi* 7b 1 (oder  $\frown$  ?); *and* <sup>$\wedge$</sup> *el* <sup>$\wedge$</sup> *o* 7a 6; 7b 18; *apostol* <sup>$\wedge$</sup> *o* 7b 19; *děv* <sup>$\wedge$</sup> *o*

7b 21; *mōč* <sup>$\wedge$</sup> *enik* <sup>$\wedge$</sup> *o* 7a 8; *pr* <sup>$\wedge$</sup> *iimi* 3b 2; *tvoe* <sup>$\wedge$</sup> *j* <sup>$\wedge$</sup> *e* 3b 7; *b* <sup>$\wedge$</sup> *o* <sup>$\wedge$</sup> *di* 2b 5;

*b* <sup>$\wedge$</sup> *o* <sup>$\wedge$</sup> *dem* <sup>$\wedge$</sup> *o* 3a 12.

Die Funktion dieses Zeichens  $\wedge$  ist also auf den ersten Blick, wenn man es als ein prosodisches ansehen will, gar nicht leicht festzustellen. Auf die anderen Möglichkeiten kommen wir weiter unten sogleich zurück.

6)  $\smile$  Dieses Zeichen wurde bisher als eine Form des  $\smile$  angesehen, das in ksl. Hss besonders in kyrillischen so oft vorkommt. Dort

\* Ohienko: Najst. pamjatky ...



aber ist es ein Abkömmling des »Spiritus«. Dieser aber ist bereits in beiden Gestalten als *lenis* und *asper* in einer deutlich von ✓ geschiedenen Form als ˘ und ˙ vorhanden. Danach kann ✓ kaum als ein prosodisches Zeichen angesehen werden.

Dieses Zeichen ✓ kommt in den K. Bl. oft vor, z. B.: *namê-stbnikō* 2a 1; *nebesbskōiję* 3a 2; *prosimō* 3a 3; *vōišbnimi* 3a 4; *svętoū* 3a 11; *vōzdrastetō* 3a 14; *imbže* 3b 17; 5a 11: *esi . i otō* 4a 18; *tuzimō* 4b 10; *plēnō* 4b 12; *sqtō* 5a 2; *službbōi* 5a 3; *sāmō* 5b 10; *tōmbnōihō* 5b 11; *prisno* 7a 17.

Eine prosodische Deutung dieses Zeichens erscheint ebenfalls kaum möglich. Als Längenbezeichnung könnte es nur dann einen Wert haben, wenn es sich der anderen »Längenbezeichnung« ^ irgendwie entgegenstellen liesse, und das ist ganz offenbar nicht der Fall. Irgendeine andere prosodische Funktion, die sich auch nur einigermaßen deutlich gegen ^ oder / abgrenzte, lässt sich auch nicht finden.

Dabei habe ich angenommen, dass ✓ und ˘ nur graphische Varianten ein und desselben Zeichens sind. Ob das wirklich der Fall ist, vermag ich zur Zeit noch nicht zu sagen. Ist dem nicht so, dann wird die Frage noch komplizierter.

- 7) ✓ Dieses Zeichen kommt in den uns erhaltenen 7 Blättern nur 3-mal vor: *vōžljublēnōiję* 5a 3; *protivjęcihō* 6b 1; und *primi* 6b 10;

Eine prosodische Funktion vermag ich für dieses Zeichen nicht zu erkennen. Die bisherigen Erklärer hielten es, soweit sie es überhaupt bemerkten, für eine graphische Variante von ˘. Das ist zwar leicht erklärlich, da man ja nur prosodische Werte in den Zeichen suchte und die prosodischen Werte, die bezeichnet werden konnten, ja schon vergeben waren. Aber es ist trotzdem nicht richtig.

- 8) ˘ Dieses Zeichen kommt deutlich nur zweimal vor: *očisti* 6b 17 und *vōsemogōi* 2b 2. Aber es gibt einige Fälle, in denen Übergänge von ^ zu ˘ vorliegen könnten, die ich nicht zu unterscheiden vermag.

- 9) . . . Dieses Zeichen, das dicht *unter* der Zeile steht, kommt in den K. Bl. nur zweimal vor: *v̇ inokosti podruġ. v̇ ispovêdi učeník̇* 1b 21/22. Die bisherigen Erklärer — auch Jagić — haben das für Kommata gehalten. Aber Kommata sind in der älteren glagolitischen Schrift doch wohl ganz unbekannt, an dieser Stelle aber *hinter* Bb und vor dem abhängigen Lokativ doch völlig undenkbar. Die Interpunktion besteht hier doch in den Kolonpunkten, die die parallelen Glieder *v̇ inokosti podruġ* und *v̇ ispovêdi učeník̇* einrahmen: »qui beato apostolo tuo Petro *in peregrinatione comes, in praedicatione discipulus, in dignitate vicarius, in passione successor esse promeruit.*« Die Rolle aber eines prosodischen Trenners — im Gegensatz zu dem vermeintlichen Verbinder für -̇ und i — kommt für hier gar nicht in Betracht. Dazu müsste das Zeichen sehr viel öfter vorkommen.
- 10) • Der Punkt, oder mehrere Punkte über der Zeile, kommen verschiedentlich vor. Doch ist es nach den Photographien nicht leicht zu entscheiden, ob es sich da um wirkliche Punkte, Flecken oder sonstetwas handelt.

## 2. Die bisherigen Ansichten über Zweck und Verwendung der Zeichen.

Die beiden Spiritus entstammen ganz zweifellos dem griechischen prosodischen Zeichensystem. Ihre Verwendung aber geht natürlich auf die Verhältnisse im Griechischen des 9. oder 10. Jh. zurück. In dieser Zeit aber hatten die Spiritus längst aufgehört, den verschiedenen Vokaleinsatz zu bezeichnen, der ja der Sprache inzwischen verlorengegangen war. Sie waren nur noch Zeichen dafür, dass mit dem betr. Vokal ein Wort beginnt. Wann der Spiritus asper und wann der Spiritus lenis zu stehen hatte, das war eine Frage der Tradition geworden, auf die aus der Prosodie der gesprochenen griechischen Sprache keine Antwort gegeben werden konnte. Was Wunder, dass bei der Übernahme in die slavische Schrift das zur unnützen Dublette gewordene Paar ebenfalls nur noch den Wortanfang bezeichnete, ohne noch Spuren ihres früheren Verwendungszwecks erkennen zu lassen, ganz ähnlich wie bei den Buchstaben-



dubletten  $\eta$  und  $\iota$  usw. Nach den obigen Ausführungen aber ist eine Umdeutung in einem anderen Sinne offenbar nicht erfolgt. In dieser Beziehung herrscht meist Übereinstimmung unter den Bearbeitern.

Zum griechischen prosodischen System gehörten nun noch / die  $\acute{\omicron}\xi\epsilon\iota\alpha$ , der »acutus«, \ die  $\beta\alpha\rho\epsilon\iota\alpha$ , der »gravis«, ^ die  $\pi\epsilon\rho\iota\sigma\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ , der »circumflexus« und weniger bekannt  $\smile$ :  $\acute{\epsilon}\phi'\acute{\epsilon}\nu$  und  $\frown$ :  $\sigma\upsilon\nu\acute{\epsilon}\mu\beta\alpha$ . Diese Zeichen, oder wenigstens solche, die man mit ihnen für identisch halten kann, treten neben den Spiritus nun auch in den Ki. Bl. auf, und es liegt natürlich nichts näher, als sie auch hier als »Akzente« anzusehen, wie man das auch bisher vorwiegend getan hat. Trotzdem aber ist eine solche Auffassung nicht richtig. Während nämlich die Verwendung der Spiritus ganz offenbar auf die prosodischen Zeichen griechischer Vorbilder zurückgeht, lässt sich die der übrigen Zeichen durchaus nicht so geradlinig aus der griechischen Zeichen ableiten.

Die Spiritus stehen, wie wir gesehen haben, mit einer einzigen Ausnahme nur über anlautenden Vokalen, und bei weitem die Mehrzahl der anlautenden Vokale ist mit ihnen bezeichnet. Danach müsste man jetzt erwarten, dass die Akzente ausschliesslich über betonten Silben stünden. Das umso mehr, als ja das Prinzip der Akzentuierung damals im Griechischen im Gegensatz zu dem des »spiritus«, was die Akzentstelle anlangt, doch völlig lebendig war. Weiter müsste man nach dem griechischen Prinzip erwarten, dass solche »Akzente« auf jeder, oder wenigstens auf der grossen Mehrzahl der betonten Silben stünde, wie die Spiritus auf der grossen Mehrzahl der Anlautsvokale. Beides aber ist nicht der Fall. Nicht nur die Mehrzahl der akzentuierten Silben ist unbezeichnet geblieben, sondern die »Akzente« stehen auch noch sehr oft auf nichtakzentuierten Silben, ja sogar auch verschiedentlich gleichzeitig auf mehreren Silben ein und desselben Wortes. Vor allem aber kommt noch der Umstand hinzu, dass ausser den genannten Zeichen noch andere auftreten, die nicht zum griechischen prosodischen System gehört haben. Man muss also an ihrer Akzentgeltung ernste Zweifel haben.

Es hat nun auch nicht an Stimmen gefehlt, die diese »Akzente« als musikalische Zeichen erklären wollten.\* Doch sind sie über diese Zeichensysteme nicht genügend unterrichtet gewesen. Ich möchte mich hier mit dem neuesten Versuch einer prosodischen Deutung der Zeichen auseinandersetzen, nämlich mit den Ausführungen Trubetz-

---

\* Fortunatov, Sievers und Weingart. Vgl. oben

koy's in seiner posthum erschienenen »Altkirchenslavischen Grammatik« (Wien 1954), S. 43 ff. Das Inventar ist dabei durchaus unvollständig, und die im griechischen prosodischen System nicht vorhandenen Zeichen der Ki. Bl. werden teils ganz einfach mit prosodischen Zeichen identifiziert, teils werden sie übergangen.

In seiner Einzelanalyse kommt Trubetzkoy nun zu folgenden Ergebnissen.

1. »Die Ki. Bl. weisen ausser den beiden Spirituszeichen noch vier andere Diakritika auf, von denen drei die Formen der griechischen Akzente (Akut, Gravis, Zirkumflex) haben, das vierte wie ein nach oben offener Bogen aussieht«. Also auch Trubetzkoy beschränkt die Zeichen auf die im griech. System vorhandenen ohne Rücksicht auf die deutlich abweichende Gestalt bestimmter Zeichen. Ich kann mich diesem Verfahren nicht anschliessen.

2. Die Spiritus dienen zur Bezeichnung des Wortanfangs, ganz ähnlich wie in den anderen ksl. Denkmälern, nur dass ihre Formen aus älteren griechischen Handschriften stammen. — Das ist richtig bis auf den letzten Satz, denn die Majuskel-Hss des 10/11. Jh. kennen diese Form sehr wohl.\*

Dass auch die übrigen Zeichen prosodisch seien, versucht Trubetzkoy damit zu begründen, dass sonst die Regelmässigkeit nicht zu erklären wäre, mit welcher die Zeichen über gewissen Wörtern und Formen stehen. So trage z. B. *esi* »du bist« 7-mal den Akut auf der ersten Silbe und niemals ein anderes Zeichen.

Dazu lässt sich sagen: 1. Sehr oft trägt *esi* überhaupt keinen Akzent und 2. Dass Neumen auf der akzentuierten Silbe mit Vorliebe stehen, beruht ganz einfach auf der Neigung des Rezipienten, in der *Lectio solemnis* für Veränderung des Ions, d. h. für Hebungen und Senkungen der Stimme die akzentuierten Silben zu bevorzugen. Im übrigen ist aber ja absolut keine Ausschliesslichkeit hierin geboten und — in den Ki. Bl. auch keineswegs erreicht.

Dabei muss auch nochmals eine prinzipielle Frage betont werden: die griechischen Hss akzentuieren *alle* Wörter, wobei nur gelegentlich das eine oder das andere Wort nicht akzentuiert wird — aus Versehen! Hier ist es umgekehrt. Gewiss ist das in den anderen ksl. Hss ebenso. Der eigentliche prosodische Sinn dieser Zeichen ist also den ksl. Hss doch wohl nicht eigen. Es bedarf kaum eines Hinweises: die altgriechischen prosodischen Zeichen waren für die

---

\* Vgl. mit den Ki Bl eine Photographie aus griech. Hss.



Byzantiner des 9. und 10. Jh. bereits vollkommen ihres Sinnes entleert. Schliess- und Sprengensatz wurden nicht mehr unterschieden, ihre Korrelation aufgehoben und durch den Spreng- oder den Stellsatz ersetzt. Die gelehrte Buchsprache aber brauchte die Spiritus zum Ausdruck der alten Gegensätze weiter, wie sie sie auch heute noch benutzt. Ebenso war der Intonationsunterschied zwischen Akut und Zirkumflex in der Volkssprache verschwunden, während die gelehrte Buchsprache (die »Kathareusa«) die Schriftzeichen dafür beibehielt. Es bedarf gar keiner tieferen Einsicht, sich klarzumachen, dass den griechischen Schülern des 9. und 10. Jh. von ihren Schulmeistern viel über die Spiritus und die Akzente beigebracht wurde, was mit ihren ursprünglichen Funktionen wenig zu tun hatte. Natürlich konnte man in der Scriptura continua beim Lesen den Anfang eines Wortes an dem Spiritus erkennen, wenn das Wort vokalisiert anlautete, im übrigen aber musste der Unterschied zwischen spiritus asper und lenis allerhand Schwierigkeiten machen; *ŕ* 'oder' und *ŕ̄* 'welche', beide damals als *i* ausgesprochen, unterschieden sich in der Schrift eben durch die Spiritus, und das musste gedächtnismässig gelernt werden. Da war es wirklich natürlich, dass bei einer Nachahmung des griechischen Prosodiezeichensystems im Slavischen lauter Verlegenheiten eintreten mussten, und es wurde natürlich viel in diese Zeichen hineingeheimnist. Das umso mehr, als neben dem Prosodiesystem ja noch das ekphonetische bestand! Wieviele Mönche den Unterschied dieser beiden Systeme nicht verstanden haben mögen, ist schwer zu erraten.

Nach alledem ist es natürlich sehr verständlich, wenn in den prosodischen Zeichen der ältesten slavischen Hss viele Ungereimtheiten auftreten. Das muss man zur Kenntnis nehmen, wenn man die Zeichen der Ki. Bl. werten will.

Hier ist nun hinsichtlich der Spiritus festzustellen, dass die anlautenden Vokale fast ausnahmslos mit ihnen bezeichnet sind. Danach ist der Lesesinn dieser früher prosodischen Zeichen für das 10. Jh. nicht anzuzweifeln.

3. \ Der Gravis ist nach Trubetzkoy ein Zeichen der Tonlosigkeit und kein Betonungszeichen. Er bezeichnet das Wortende, wobei Proklitika und Enklitika bevorzugt seien. Nun ist aber für ihn wie für alle anderen Zeichen festzustellen, dass er im Vergleich mit den Spiritus eben nur sehr selten auftritt. Von den 91 Wörtern (wenn ich mich nicht verzählt habe) der S. 2b, die doch alle ein Wortende

haben, das doch in den meisten Fällen unbetont war, tragen nur 3 (!) den Gravis. Von 13 vokalisches anlautenden Wörtern auf derselben Seite haben dagegen den Spiritus 11, und nur 2 nicht. Dieses Verhältnis ist viel zu auffällig, als dass man es unbeachtet lassen könnte.

4. / Der Akut bezeichnet nach Trubetzkoy a) die betonte Silbe und b) über dem ersten von 2 aufeinander folgenden Vokalbuchstaben, dass die Vokale nicht kontrahiert werden dürfen.

Zu a) ist folgendes zu bemerken: zunächst ist wieder bei weitem die Mehrzahl der Wörter hinsichtlich des Akzents unbezeichnet gelassen, ebenso wie beim Gravis im Gegensatz zur Anlautsbezeichnung durch den Spiritus. Auf S. 2b etwa nur 33% mit dem Akut bezeichneter Akzente. Darüber hinaus aber kommen eben auch viele Fälle vor, in denen keine Doppelvokale stehen und doch unbetonte Silben akutiert sind (*silójo* 1b 7; *svójo* 2b 10; *tvóje* 3a 2; *dóstoin'zi* 7b 17; *tebe* 3b 6 u. s. w.). Diese Fälle sucht Trubetzkoy hinwegzudisputieren, u. a. mit der Behauptung, der Akzent sei eben ein anderer gewesen. Im ganzen, stellt er fest, steht der Akut nicht an der erwarteten Stelle in 10% aller Fälle. Das bedeutet aber: in 10% aller Fälle steht er über unbetonten Silben, und das ist angesichts der so vielen unbezeichneten Silben doch ziemlich viel.

Zu b) ist zu bemerken, dass diese Formulierung sich auf Fälle wie *sòdrav'ie*, *sòpasen'ie* u. s. w. bezieht. Da drängt sich die Frage auf, welche Kontraktion da überhaupt in dieser Zeit hätte vorliegen können. Ich glaube doch wohl: keine! Alle diese ziemlich zahlreichen Fälle rechnet Trubetzkoy aber nicht zu denen mit unerwartetem Akzent!

5. / = »Länge«! Dabei soll es sich um Formen handeln, in denen entweder im Čechischen und Serbokroatischen Längen stehen, — oder um solche, in denen in einer von diesen Sprachen Längen vorliegen\*. Trotz dieser geschickten, für das Kirchenslavische des 10. Jh. aber sicher unrichtigen Rechnung, bleiben 15% von Fällen, in denen / nicht über einer Länge steht, ungerechnet die wieder ausserordentlich zahlreichen Fälle, in denen die Länge überhaupt nicht bezeichnet ist.

\* Diese Bestimmung, wo »im Čech. und Sbokr. oder in einer dieser Sprachen Längen vorliegen« besagt eigentlich fast soviel wie »über allen ursl. Längen«. Dass aber das Kirchenslavische des 9. oder 10. Jh. alle Längen des Ursl. bewahrt haben sollte, ist nach alledem, was wir über die slavischen Quantitäten wissen, nicht gerade übermässig wahrscheinlich.



Wie aber dieses Zeichen von der Prosodiebezeichnung zur Funktion, die Länge auszudrücken kommen soll, wird nicht verraten.

6.  $\wedge$  der »Zirkumflex« macht am meisten Schwierigkeiten. In gewissen Fällen schein er die Funktion des Gravis zu erfüllen, d. h. die Tonlosigkeit einer Endsilbe zu bezeichnen.« *Mariê blaženviê.*

Über wortschliessendem *-y (-vi)* stehe  $\wedge$  um anzudeuten, dass das *i* zu demselben Worte gehöre: *silvi* u. s. w. (nicht gleich *silv i*), ebenso auch im Inlaut in der Flexion der zusammengesetzten Adjektiva *blaženvihv* u. s. w. In *radi* (9-mal) versee er die Funktion des Gravis (!).




Im Auslaut des Gen. pl. *-v* (20-mal) stehe er im Gegensatz zum *-v* des Nom. sg., das immer unbezeichnet bleibe. Das sei eine reine Bedeutungsdifferenzierung und erinnere an den Gegensatz von *-ov* (G. pl.) und *-ov* (A. sg.) im Griechischen.

Es bleiben nach Trubetzkoy einige Fälle, in denen  $\wedge$  offenbar Betonungszeichen sei: *primi*, *bvdi*, *prizbri* u. a. »Rätselhaft bleiben dagegen die vier Imperative auf *-i*, da in anderen Fällen die Imperative ein *-i* aufweisen (z. T. sogar in demselben Wort *prizbri*)«.

Zu diesen Erklärungsversuchen hinsichtlich des angeblichen Zirkumflexes möchte ich folgendes sagen: ihn gleichzeitig als Zeichen der Tonlosigkeit und der Betonung anzusehen, macht doch schon einige Schwierigkeiten recht prinzipieller Natur! Wenn aber vollends — wie im Imperativ — dieselben Formen mal mit »Akut« und mal mit »Zirkumflex« geschrieben werden, da liegt doch der Schluss sehr nahe, dass sie überhaupt nichts Sprachliches bezeichnen, d. h. weder Quantitäten noch Betonungen. Hier hätte es am nächsten gelegen zu erklären, dass der Schreiber offenbar selbst nicht gewusst hat, was er mit diesen Zeichen eigentlich ausdrücken solle, — wenn man eben absolut an der prosodischen Geltung dieser Zeichen festhalten will.

Fassen wir alles zusammen, was über Trubetzkoy's Erklärung zu sagen ist, so ist zu betonen: wenn die Spiritus ganz ohne Zweifel die im Verständnis eines slavischen Schreibers des 9. oder 10. Jh. mögliche und wahrscheinliche Auffassung der entsprechenden griechischen prosodischen Zeichen widerspiegeln, was Trubetzkoy richtig erkannt hat, ist dabei doch nur massgebend, dass sie ihre Anlauts-

funktion in einer erdrückenden Mehrzahl der im Denkmal vorliegenden Anlautsfälle auch tatsächlich aufweisen, und dass nicht mit Spiritus bezeichnete Anlaute überhaupt nur ganz selten vorkommen. Die Hs folgt in diesem Punkte griechischen Mustern, denn diese schreiben auch, wenn nicht ein Versehen vorliegt, über jedem Vokalanlaut einen Spiritus. Sie schreiben aber auch — und das hat nun Trubetzkoy übersehen — über jedem Worte einen Akzent (die Enklitika natürlich ausgenommen) und über ein und denselben Form natürlich immer ein und denselben Akzent. Darin aber — und dem trägt nun Trubetzkoy keine Rechnung — folgen die Ki. Bl. den griechischen Hss in keiner Weise! Die grosse Mehrzahl der Wörter ist ohne »Akzent« gelassen, und ein und dieselbe Form weist oft verschiedene »Akzente« auf. Es ist daher wohl mehr als unwahrscheinlich, dass die Intention des Schreibers in diesen »Akzenten« überhaupt auf eine Nachahmung der griechischen Akzente abzielte.

Schon damit stünde die Auseinandersetzung für die Anhänger der prosodischen Erklärung der Zeichen sehr ungünstig. Nun kommt aber noch *eines* dazu, was die Frage m. E. völlig entscheidet: die Anhänger der prosodischen Erklärung verschweigen, dass es noch *deutlich* anders gestaltete Zeichen in den Ki. Bl. gibt, die *nicht* ins Prosodiesystem gehören: 1)  2)  3)  4) . . (vgl. oben in meiner Aufzählung des Inventars die Nrn. 7—10). Diese Zeichen sind für unsere Frage so wichtig, dass ich hier ihre Photographien gebe (s. Abb.).

Man kann doch diese Zeichen nicht einfach übergehen, — weil sie nicht zur Theorie passen!

### 3. Die Zeichen der Ki. Bl. als Neumen der *lectio sollemnis*.

Schon 1940 habe ich in den »Südostforschungen« (Jg. 5, S. 22 ff.) die Vermutung geäussert, dass die Zeichen der Ki. Bl. eine Mischung von prosodischen und ekphonetischen Zeichen darstellen, konnte aber über den Sicherheitsgrad einer Vermutung eben noch nicht hinauskommen, weil die griechische ekphonetische Notation, soweit ich sehe, nur im Aprakosevangelium und im Apostolos auftritt, die Ki. Bl. aber inhaltlich ein römisches Missale darstellen, — und weil die griechische ekphonetische Notation ein ganz bestimmtes Formprinzip aufweist, das in den Ki. Bl. *nicht* auftritt: die Rahmung des







10  
 15  
 20

10  
 15  
 20

10  
 15  
 20

10  
 15  
 20



Handwritten text in a medieval script, likely Gothic or similar, arranged in several lines. The text is dense and appears to be a formal document or record. A large initial letter 'X' is visible at the top left of the page.

5

10

15

20

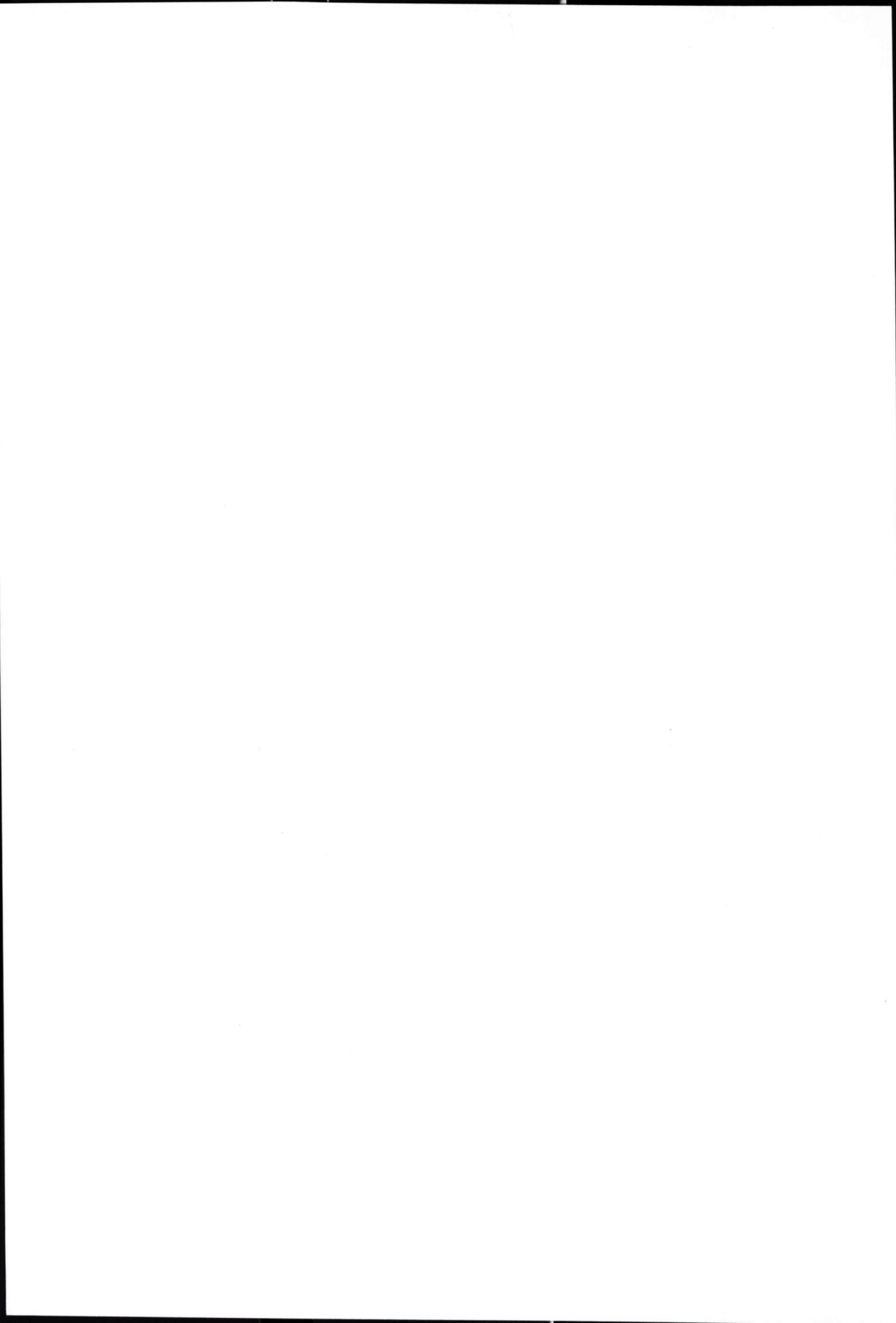
Handwritten text in a medieval script, continuing from the previous page. The text is dense and appears to be a formal document or record. A large initial letter 'B' is visible at the top left of the page.

5

10

15

20





Kolons mit 2 Zeichen, eines am Anfang und eines am Schluss des Kolons. Ich habe a. a. O., S. 25 im Anschluss an K. Høeg die 14 gebräuchlichsten Kolonrahmungen aufgezählt, u. a. die »kathistai« (unter der Zeile!) ..... den »apostrophos« (auch unter der Zeile!): ..... , »oxeia — teleia« (über der Zeile): ..... + die zwei »hypokriseis« (in der Zeile!): ..... u. s. w. Da lesen wir z. B. in einem Evangeliar des 10. Jh. (Wellesz: Byz. Musik 1927 S. 86) *κατα Λουκαν κό, ιβ: τῷ καιρῷ ἐκείνῳ: ὁ Πέτρος ἀναστὰς, ἔδραμεν ἐπὶ τὸ μνημεῖον + καὶ παρὰκύψας βλέπει τὰ ὀδόντια κείμενα μόνα, και ἀπῆλθεν* ..... πρὸς ἑαυτὸν θαναμάζων τὸ γεγονός + (vgl. die beigegebene Photographie). Hier ist also jedes Kolon von 2 Zeichen eingerahmt.

Diese beiden Umstände, die Herkunft der Ki. Bl. aus einem lat. Original und die Rahmung des Kolons mit ekphonetischen Zeichen in den griechischen Hss, liessen mich damals nicht zu einer Gewissheit über die ekphonetische Natur der Zeichen in den Ki. Bl. kommen.

Nun aber hat Herr Albe Vidaković 1952 im Rad Jugoslavenske Akademije eine hochinteressante Arbeit unter dem Titel »Sakramentar MR 126 Metropolitanske Knjižnice u Zagrebu« (S. 53—83) veröffentlicht, in der er die Zeichen der »lectio solemnis«, das lateinische Gegenstück zur griechischen ekphonetischen Notation, in lateinischen Sakramentarien des 11. Jh. untersucht. In dieser Arbeit habe ich nun zu meiner Überraschung folgende Feststellungen machen müssen:

1. Die Messe wurde im 11. Jh. in der westlichen Kirche ebenso in lectio solemnis gesungen wie das Evangelium.
2. Die lectio solemnis wurde damals in vielen Sakramentarien ebenso mit Neumen über dem Text notiert wie in den griechischen Kodizes mit der ekphonetischen Notation.
3. Das Rahmungsprinzip der Kola tritt in den lat. Hss nicht auf, wenigstens keineswegs als Norm.
4. Auch in den lateinischen Hss treten Mischungen von zwei Zeichensystemen über den Buchstaben auf, insofern als Neumen und Zeichen der Schrift (Abbreviaturen und Punkte) nebeneinander stehen, wie im Griechischen die ekphonetischen und die prosodischen Zeichen.

5. Man kann die aus der griechischen ekphonetischen Notation hervorgegangenen Neumen der lateinischen Notation für die lectio solemnis ohne grössere Schwierigkeiten in den Zeichen der Ki. Bl. wiedererkennen.

Für die meisten dieser Feststellungen kann ich den Leser direkt auf die interessante Arbeit verweisen, der übrigens ein Resümee in französischer Sprache beigegeben ist. Und nun ist das Zeichensystem der Ki. Bl. kein Wunder mehr, denn gerade in lateinischen Sakramentarien dieser Zeit gab es das durchaus gewöhnlich ..... und dass die Ki. Bl. aus einem lateinischen Original übersetzt sind, das kann heute kein Mensch mehr bestreiten. Ganz abgesehen von den von Mohlberg aufgezeigten lateinischen Texten nämlich weist die lateinische Terminologie der Liturgik in den Ki. Bl. wie *prêfacié*, 'praefatio' *oplatъ*, oblatum; die den anderen altkirchenslavischen Denkmälern völlig fremd ist. Und wenn auch diesen lateinischen Texten eine vielleicht griechische Petrus-Liturgie zugrundegelegen haben sollte, so ist das Slavisch der Ki. Bl. doch aus der lateinischen Vorlage übersetzt.

Was nun den wichtigsten Punkt der Kolonrahmung anlangt, möchte ich hier doch einiges Material zeigen, das den oben angeführten griechischen Beispielen gegenübersteht, da der Rad vielleicht nicht allen meinen Lesern zugänglich sein wird. Da heisst es auf F. 77 des Sacramentariums MR 126 aus Zagreb, Zeile 14: ... Qui cum unigenito filio tuo et spiritu sancto unus es: deus: unus es dominus: non in unius singularitate persone: sed in unius trinitate substancie. Quod enim de tua gloria reuelante te credimus: hoc de filio tuo: hoc de spiritu sancto: sine differencia discrecionis sentimus: ut in confessione uere sempiternae: deitatis: et in personis proprietatis: et in essencia unitas: et in maiestate adoretur equalitas.

Schon an diesem kurzen Beispiel ist klar ersichtlich, dass das Prinzip der Kolonrahmung in der Notation nicht angewandt wird. Die Kola sind in der Interpunktion durch das Zeichen : deutlich gekennzeichnet. Die Neumen aber stehen keineswegs immer am Anfang und am Ende der Kola. Oft stehen sie mitten im Kolon darin wie in *adoretur*. Oft stehen sie auch vereinzelt wie *de filio*



und *de spiritu sancto*, wobei das korrespondierende *de* ... *de* an Ki. Bl. 1b 21/22 *vz inokosti podrugz: vz ispovedi učenikz* erinnert. (vgl. oben Inventar Nr. 9.).

Sehr oft steht auch ein solches Zeichen isoliert. Wenn es dann die Gestalt des Akuts hat, wie z. B. in *habére* Bl. 66 (Vidaković Tabla XXI) Zeile 6, oder in *peruenire* Bl. 70 (Vidaković Tabla XXII), letzte Zeile, dann könnte man ja daraus auch den Schluss ziehen wollen, hier handele es sich um »Akzente«, und dann müsste man gegenüber solchen Fällen wie *siné finé* Bl. 24' (Vidaković Tabla XV) oder *terrarum*, ebenda, *praedicare* Bl. 60, Zeile 6 (Vidaković T. XX) u. s. w. ebenso gewundene Erklärungen suchen wie Trubetzkoy bei den »unerwarteten Akzenten« der Ki. Bl.


















Wichtig erscheint mir auch, dass mehrere Akute in einem Worte dabei gar nicht zu den Seltenheiten zählen. Bl. 15' der Hs. lesen wir z. B. (Vidaković Tabla IV, Zeile 12 ff.): *Exultet iam angelica turba celorum: exultent diuina misteria etc.* Hier weist also *turbá* zwei Akute auf, und drei ja vier Akute hintereinander sind gar keine Seltenheit. Das ist in der griechischen Prosodie natürlich unmöglich. Aber auch in der griechischen ekphonetischen Notation wäre das kaum möglich. Wenn es also in *obéceníé* 2a 8 und anderen Beispielen vorkommt, wird wohl am ehesten die lateinische Neumenschrift als Muster dafür in Betracht kommen.

Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass auch in diesen Sakramentarien, wie in den Ki. Bl., diese Neumen durchaus nicht überall stehen, sondern ganze Texte nicht neumiert sind, andere wieder nur sporadisch Neumen aufweisen und andere ganz neumiert sind. Das hing, wie Vidaković bemerkt, davon ab, ob der Vortrag dem Zelebranten Schwierigkeiten machte oder nicht.

Im ganzen kann man also sagen, entsprechen die Merkmale der Zeichen in den Ki. Bl., die es nicht zulassen, sie als griechische ekphonetische Notation oder gar als griechische prosodische Zeichen zu betrachten, gerade den Gepflogenheiten der lateinischen Neumen für die *lectio solennis* der Sakramentarien. Das aber passt zu der Herkunft des Textes aus einem lateinischen Missale des 11. Jh. so vollkommen, dass man eigentlich darüber keine Zweifel mehr haben sollte.

Es bliebe nun eigentlich noch einiges über die lateinischen Parallelzeichen und ihre Funktion zu sagen.











Auf S. 64 der Arbeit Vidaković's ist eine Tabelle über die Herkunft der Neumen in der Hs MR 126 abgedruckt. Diese Zusammenstellung gibt in 5 Schriftarten die 8 grundlegenden Neumenzeichen der abendländischen Notation mit ihrer Ableitung aus den Akzentzeichen und ihren Kombinationen. Die Schriftarten, in denen die Neumen aufgeführt werden, sind: die St. Gallener, die deutsche, die gotische des 13. Jh., die englische und die französische. Ich verzichte hier auf die regionalen Varianten und beschränke mich auf die Schrift von St. Gallen:

| Name                           | Akzentquelle  | St. Gallener Zeichen  |
|--------------------------------|---|---|
| Punctum                        |  gravis  |    |
| Virga                          |  acutus  |    |
| Pes; podatus                   |  acutus<br>gravis  |    |
| Scandicus                      |  acutus<br>gravis<br>gravis  |    |
| Torculus                       | acutus<br> gravis  |    |
| Clivis                         | acutus<br> gravis  |   |
| Porrectus oder clivis resupina | acutus<br> acutus<br>gravis  |  |
| Climacus                       | acutus  gravis<br> gravis |  |

Die Entstehung dieser Notation, von der Vidaković auf S. 62 f. spricht, geht vermutlich auf Gregor den Grossen zurück. Die Zurückführung ihrer Formen auf die Akzente ist eine Parallele zur Entwicklung der griechischen ekphonetischen Notation. Man wird gegen sie nichts einwenden können. Sie ist für die Formen der Zeichen in den Ki. Bl. von grösstem Interesse. Über das Verhältnis der Zeichen in den Ki. Bl. zu denen von St. Gallen und ihren Prototypen wird man etwa folgendes sagen müssen.



Die Formen der Zeichen in den Ki. Bl. sind offenbar älter als die der Neumen von St. Gallen. Es lassen sich folgende Verwandtschaften sofort feststellen: (vgl. oben das Inventar)

- 1)  (und 2)  sind griechische Prosodiezeichen und als solche natürlich nicht in den Neumen von St. Gallen vertreten.
- 3)  der »Akut« ist ganz offensichtlich = »Virga«
- 4)  der »Gravis« ist gleich dem »Punctum«
- 5)  der angebliche »Zirkumflex« ist = »Clivis«
- 6)  ist offenbar = »Podatus«
- 7)  ist offenbar = »Porrectus«
- 8)  ist vielleicht eine Nebenform der »Virga«
- 9)  ist in diesem Neumensystem nicht enthalten, aber doch wohl offenbar mit dem griechischen »Apostrophos« identisch.
- 10)  die Punkte sind unsicher und unbestimmbar.

Dabei ist festzustellen, dass die Zeichen, besonders der dem »Punctum« entsprechende »Gravis« ganz offenbar noch viel ursprünglichere Formen haben als die entsprechenden Neumen von St. Gallen. Dem Inventar fehlt weiter noch der Scandicus, der Torculus und der Climacus. Natürlich ist dabei aber zu berücksichtigen, dass diese 7 Blätter des Denkmals nur ein kleines Fragment des ganzen Missale darstellen und die verlorenen Blätter noch mancherlei enthalten haben können. Schliesslich ist der »Apostrophos« noch ein Stück aus dem griechischen System, das dann offenbar in den abendländischen Systemen verloren gegangen ist.

Danach stellen die Zeichen der Ki. Bl. ein System dar, das mit dem von St. Gallen im Zeicheninventar und in der Verwendung der Zeichen nahe verwandt war, aber manchmal etwas andere offenbar ältere Formen zeigt und offenbar in wenigen Einzelheiten noch einiges aus dem griechischen ekphonetischen System bewahrt hat, was im Westen verloren gegangen ist.

Die Frage der »Bedeutung« der einzelnen Zeichen wird m. E. ganz ähnlich zu beantworten sein wie die der Neumen bei Vidaković. Allein das in den Fragmenten des glagolitischen Missale auf 7 Blättern überkommene Material ist m. E. viel zu gering, als dass eine wissenschaftliche Analyse Aussichten auf einigermaßen gesicherte Ergebnisse haben könnte. Ich verzichte also bewusst darauf, obwohl



es an sich natürlich sehr lockend wäre. Eine solche Analyse hat Sievers versucht. Es ist heute natürlich sehr leicht, sich negativ zu ihr zu äussern, da wir ja heute über die Grundlagen sehr viel mehr wissen, als vor 30 Jahren zugänglich war. Aber es ist mir sehr bedeutsam, dass dieser geniale Phonetiker doch in den Allgemeinheiten einen ganz ähnlichen Standpunkt eingenommen hat wie ich.

#### 4. Die Bedeutung des Vorhandenseins dieser Neumen in den Ki. Bl.

In ihrem hochinteressanten und wichtigen Buche: »La Musique byzantine chez les Bulgares et les Russes« (Kopenhagen 1953) hat die gelehrte Verfasserin M<sup>me</sup> R. Palikarova Verheil sich ausführlich mit der Frage beschäftigt, wie bei den Slavenaposteln Kyrill und Method zelebriert und gesungen worden ist. Sie hat interessantes Material beigebracht und die Frage im wesentlichen dahingehend beantwortet, dass dieser Gesang der byzantinischen Übung voll entsprechen haben müsse und die Aufzeichnung durch palaeobyzantinische Neumen in Bulgarien vor sich gegangen sein müsse. Die altkirchenslavischen Denkmäler dieser Notation bulgarischer Herkunft seien verloren gegangen, und nur die späteren Kopien ostslavischer Herkunft sich erhalten. Ich habe bei aller Anerkennung der hochwertigen gelehrten Leistung zu dieser Auffassung meine Zweifel in der z. Zt. im Druck befindlichen Čizevskýj-Festschrift geäußert und möchte nun darauf hinweisen, dass die Ki. Bl. das älteste und einzige altkirchenslavische Sprachdenkmal mit Notation sind. Ich will nun, auch wenn ich natürlich meine obigen Ausführungen für richtig halte, doch nicht so weit gehen zu behaupten, Kyrill und Method hätten nicht nach byzantinischem Ritus sondern nach römischer Art gesungen. Aus den Legenden ist ja hinlänglich bekannt, dass sich Kyrill und Method mehrmals zur Rechtfertigung ihrer Art zu zelebrieren zum Papst nach Rom begeben haben. Wenn es ihnen dabei immer wieder gelungen ist, eine Approbation ihres Gottesdienstes zu erreichen, so wird das schon auch reale Hintergründe in bestimmten Kompromissen gehabt haben. Die Ki. Bl. in ihrer ganzen Existenz als Übersetzung eines *lateinischen* Originals und, wenn ich recht sehe, mit ihrer lateinischen Art zu zelebrieren, scheinen mir doch ein unabdingbarer Beweis dafür zu sein, dass in der jungen slavischen Kirche zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten *auch* in römischer Art zelebriert worden ist.



Die mir erst nach dem Satz zugegangene interessante Arbeit von *Manu Leumann*: Die altkirchenslavischen Kiewer Blätter und ihr lateinisches Original (aus: Festschrift Albert Debrunner 1954) bringt zu unserer Frage keine neuen Argumente.

## RÉSUMÉ

Najstariji slavenski odlomak misala, koji je dosad nađen, tzv. Kijevski listići, važan je i po tome, što se u njem nalaze neki nadslovni znaci, za koje su neki mislili — a i danas neki misle — da predstavljaju akcente. Ima ih u svemu deset, i jedno od posljednjih djela, u kojima se oni tumače prosodijski, jest posthumna staroslavenska gramatika *N. S. Trubeckoga* (Altkirchenslavische Grammatik, Wien 1954, v. ovdje str. 11). Polazeći od toga, da se znaci, koji bi imali označivati akcente, često ne nalaze na naglašenim slogovima, gdje bi prema grčkim uzorima morali stajati, a nalaze se ne samo na nenaglašenim slogovima, nego kadšto i na nekoliko slogova u istoj riječi, pisac podvrgava kritici rezultate Trubeckoga te dolazi do sljedećih zaključaka: Trubeckoj ograničava broj znakova na broj grčkih dijakritika, iako je očito, da ih u rukopisu ima više. U grčkim se rukopisima redovito naglasom obilježavaju sve riječi, i tek tu i tamo po koja riječ iz nepažnje ostaje nenačena — u Kijevskim je listićima međutim obrnuto, i mnoge riječi nemaju naglaske. Osim toga, nije se uzimalo u obzir, da su Grci u IX i X vijeku uz prosodijski sistem imali i ekfonetski sistem, i da su kaluderi kadšto u pisanju i prepisivanju miješali oba sistema. Jedino pravilo, koje je tada, čini se, bilo čvrsto, bilo je, da su se vokali u početku riječi označivali spiritusom (i to se održalo i u Kijevskim listićima). No, s druge strane, Kijevski listići imaju i četiri znaka, kojih nije bilo u grčkom prosodijskom sistemu, i koji su mogli biti samo neume. Međutim, budući da su se neumama u grčkim rukopisima obilježavali i odsjeci, a toga nema u Kijevskim listićima, a osim toga u grčkim se rukopisima neume poglavito javljaju u evanđelistarima i u apostolu, a Kijevski su listići odlomak sakramentara (misala), pisac u početku (g. 1940, Südostforschungen V, 22 squ.) nije mogao doći do pravoga rješenja. Kada je međutim g. 1952. (u 287. knjizi Rada Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti u Zagrebu) *A. Vidaković* prikazao »Sakramentar MR 126 Metropolitanske knjižnice u Zagrebu« (str. 53—83) i kada se vidjelo, da se lectio solemnus u Zap. crkvi pjevala jednako kao što se pjevalo i evanđelje, i da se označivala neumama, bez odsjeka kao u grčkom evanđelistaru i apostolu, i da latinska ekfonetska notacija odgovara notaciji u Kijevskim listićima, zaključak nije trebalo tražiti daleko, i on glasi (kada se notacija u MR 126 isporedi sa St. Gallenskom), da znakovi u Kijevskim listićima predstavljaju ponajprije dva znaka za grčki spiritus i po jedan znak za grčki apostrof i za latinske (ekfonetske) znakove »virga« (s jednom varijantom), »punctus«, »clivis«, »podatus« i »porrectus«. To znači, da bi Kijevski listići imali predstavljati ne samo najstariji slavenski fragmenat misala, koji je preveden iz latinske matice, nego i najstariju potvrdu, da se u staroslavensko doba kroz određeno vrijeme i na određenom mjestu misa mogla služiti (i pjevati) također na način, koji je bio uobičajen u Zapadnoj crkvi.